

Philipps-Universität Marburg
Fachbereich 21 Erziehungswissenschaften

Exposé zur Dissertation

Rekonstruktion des Subjektbegriffs. Plädoyer für eine stärkere Einbeziehung des Subjekts im diskursanalytischen Kontext (Arbeitstitel)

vorgelegt von

Manuel Wieczorek

Gießen, 30.08.2010

Interne Betreuerin: Prof. Dr. Susanne Maurer (Philipps-Universität Marburg)
Externer Betreuer: Prof. Dr. Thilo Naumann (Hochschule Darmstadt)

Ausgangsbasis

Die geplante Dissertation soll im Wesentlichen an das Thema und die Inhalte meiner Masterarbeit „Die Ökonomisierung des Sozialen“ (i. F. ÖdS) anknüpfen, darin enthaltene Ideen weiterentwickeln und zu kurz gekommene Aspekte aufgreifen. Daher möchte ich zunächst in verkürzter und stark komprimierter Form die wesentlichen Punkte meiner Masterarbeit resümieren. Es sollen Themen angesprochen werden, die in der Masterarbeit nicht hinreichend abgearbeitet worden sind, die, wie ich meine, in der Dissertation besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Es wird eine (tiefen-)hermeneutisch ausgerichtete Arbeit sein. Dabei sind Erkenntnisprozesse zu erwarten, die – schon im Verlauf der Arbeit – immer wieder auf ihre Substanz überprüft werden müssen; bzw. der Erkenntnisgewinn befindet sich in permanenter Weiterentwicklung und Veränderung. Auf diesem Weg liefert die ÖdS einen, wie ich meine, möglichen Ansatz, den ich wie folgt skizzieren möchte:

In der Masterarbeit habe ich mich „im Sinne der hermeneutischen Methode (...) mit den Problemen der postmodernen, spätkapitalistischen Gesellschaft, der in ihr präsenten historisch-spezifischen Subjektbildung und – speziell – der hegemonial-ideologischen Ausprägungen und Kommunikationsformen [auseinandergesetzt] und dies alles in einen kommunikativen Kontext [gestellt]. Dazu [habe ich] vor allem subjekttheoretische Überlegungen an der sozialen Praxis, sofern sie in öffentlichen Diskursen zum Ausdruck kommen können, überprüft. Zuletzt [habe ich] die daraus gewonnen Erkenntnisse in eine weiterführende ethisch-moralische Diskussion integriert.“ (ÖdS, S. 84).

Folgende Thesen habe ich formuliert und mit interdisziplinären Methoden versucht zu begründen:

Zunächst legte ich den Akzent auf die gesellschaftlich-strukturelle Ebene und formulierte die These, dass der Spätkapitalismus aus sich selbst, d. h. aus seiner inneren strukturellen Verfassung heraus, Armut und Ausgrenzung, resp. prekäre Lebensverhältnisse produziert. Dieser These bin ich durch einen kritischen Blick auf die Postmoderne, speziell in der Auseinandersetzung mit den politischen und ökonomischen Verhältnissen nachgegangen. Ich sah mich im Rahmen der Masterarbeit selbst noch außerstande, die technisch-ökonomischen und strukturellen Bedingungen der kapitalistischen Reproduktion auf der

Analyseebene hinreichend zu explizieren (vgl. auch ÖdS, S. 2 / S. 84). Um dieses Defizit möchte ich mich in der Dissertation u. a. bemühen.

Eine weitere These formulierte den Verdacht, dass die sozialen und ökonomischen Defizite ideologisch abgesichert, mithin gleichsam in die Gesellschaft implementiert und performativ (normativ) eingelassen werden (z.B. durch den Begriff der „Zumutbarkeit“ im SGB II oder dem immer wieder medial vermittelten, systemaffirmativ konnotierten Begriff der „Alternativlosigkeit“). Dieser Verdacht wurde zunächst weniger detailliert analytisch als vielmehr inhaltlich-beschreibend anhand der kritischen Auseinandersetzung mit ideologischen Strategien dargestellt, wie sie etwa im liberal geprägten Individualismus zum Ausdruck kommen. Die ideologischen Agitationen wurden über die Darstellung politischer „Faulheitsdebatten“ weiter präzisiert. Ferner wurden in einem etwas ausführlicheren Exkurs die ideologischen Strategien des Neoliberalismus beschrieben, dessen Vertreter über sozialdarwinistische Argumentationsmuster und über die Verbreitung universal gültiger ethischer Codes Ungleichheit, Armut und Ausgrenzung moralisch zu legitimieren versuchen.

Eine weitere, diesmal analytische These, verweist auf die subjektive Ebene. Es geht hier um ideologische Strategien in Form von *Kommunikationsverweigerung*, resp. der Verweigerung dessen, die auf Verständigung zielende Auseinandersetzung zuzulassen, auf eine solche konfliktfähig einzugehen und sich damit speziell kritischen Äußerungen von Außen zugänglich zu machen. Diese These wurde mithilfe kritischer Subjekttheorien der psychoanalytischen Sozialforschung erarbeitet und anhand von Diskursanalysen (politische Auseinandersetzungen in den Medien) überprüft.

Zunächst ging es entsprechend dem interdisziplinären Ansatz von kritischer Gesellschaftstheorie und kritischer Subjekttheorie um die Auseinandersetzung mit postmoderner, historisch-spezifischer Subjektivität. Es wurden zwei Strategien sozialer Integration einander gegenübergestellt: Die eine postuliert einen liberal-ökonomischen Individualismus, den sogenannten „homo oeconomicus“. Er versteht sich ausschließlich über den ökonomischen Wettbewerb als das primäre Moment sozialer Integration. Die andere Strategie sieht in der verständigungsorientierten Auseinandersetzung zwischen in der Tendenz gleichberechtigten Teilnehmern das wesentliche Moment sozialer Integration. Die liberal-ökonomische Strategie definiert Sozialintegration negativ (Ellbogenmentalität im Wettbewerb: der Einzelne wird angehalten, seine Chancen kontinuierlich gegen andere zu

erhöhen). Die zweite, vornehmlich soziale Strategie, versucht alle Teilnehmer über die Herstellung eines Konsenses (über eine auf Verständigung und Weiterentwicklung zielende Auseinandersetzung) zu integrieren.

Hierbei wurde „das subjektive Leiden“ (Naumann 2000) im Spätkapitalismus nicht außer Acht gelassen. Wichtige Ergebnisse der psychoanalytischen Sozialforschung, dessen von mir herangezogene Vertreter sich von dem diagnostischen, biologistischen Triebmodell der Freudschen Psychoanalyse distanziert haben, wurden präsentiert und im Rahmen sozialisations- und subjekttheoretischer Überlegungen ein Theoriegebilde herangezogen, das vielleicht in der Lage ist, sich auf hermeneutischem Wege der reziproken Dynamik zwischen Gesellschaft und historisch-spezifischer Subjektivität rekonstruierend anzunähern. Mit anderen Worten wurde das subjektive Leiden im Spannungsfeld zwischen System- und Lebenswelt, zwischen innerer Natur der Menschen (Innen) und Gesellschaft (Außen) präzisiert, indem ein (psycho-) analytischer Blick ins Innere von postmoderner Subjektivität geworfen und im gesellschaftlichen Kontext analysiert wurde. Es wurde gezeigt, wie die psychoanalytische Sozialforschung in Anlehnung an Erich Fromm bei den Subjekten der Postmoderne einen „narzisstischen Sozialcharakter“ rekonstruiert, der die Funktion besitzt, die Interaktion der individuellen psychischen Struktur mit der gesellschaftlichen sozioökonomischen Struktur zu ermöglichen. Es wurde ferner gezeigt, wie sich die rekonstruierte narzisstische Persönlichkeitsstruktur der postmodernen Subjekte nahtlos in die spätkapitalistische Gesellschaftsformation einfügt, wie die narzisstischen Subjekte die personale und nichtpersonale Außenwelt, bzw. Warenwelt für ihre eigene narzisstische Bedürftigkeit instrumentalisieren, dabei anderen Menschen die autonome Subjektivität aberkennen. Die Folge: Das postmoderne Subjekt ist tendenziell unfähig zur Sozialintegration: es besitzt zunehmend nicht (mehr) die Fähigkeit, zwischen Innen und Außen zu differenzieren. Das bedeutet, der (selbst-) reflexive kritische Blick nach Innen bleibt aus und wird folglich nicht der Auseinandersetzung im Außen preisgegeben, wodurch jede moralisch-ethische Auseinandersetzung, jeder Diskurs ohne Substanz, resp. *ohne auf Verständigung zielende Weiterentwicklung* bleibt.

Der kritische Blick in das Innere von postmoderner Subjektivität ermöglichte auf dieser Grundlage im zweiten Hauptteil der Arbeit die Analyse von subjektfundierten Strategien auf der Kommunikationsebene, die „erfolgreich“ dazu beitragen, die oben angesprochene ver-

ständigungsorientierte Auseinandersetzung zu verweigern. Der fehlende Innen-Außen-Bezug erlaubt es den an der Dialogstudie in der Arbeit beteiligten (narzisstischen) Subjekten, Diskurse *zirkelschlüssig* abubrechen, mithin solche zum substanzlosen Selbstläufer werden zu lassen: „Der 1€-Job ist ‚zumutbar‘ und *deswegen* ist er bedingungslos anzunehmen!“ (ÖdS, S. 66). An dieser Stelle der Arbeit wurden die durchgeführten Diskursanalysen nicht hinreichend theoretisch (mit oder in Abgrenzung zu Foucault) und methodologisch (vgl. hierzu Siegfried Jäger und das Deutsche Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS)) fundiert. Nichtsdestotrotz wurden Ergebnisse präsentiert, die es m. E. weiter zu überprüfen gilt: Da wäre zum einen die Strategie der *Hypostasierung*, insbesondere eine solche des herrschenden Wirtschaftssystems und dessen Institutionen und zum anderen die damit einhergehende Strategie der *Vermoralisierung ökonomischer Kategorien*, die in post-modernen Diskursen gar juristisch abgesichert in Gesetzen zum Ausdruck kommt: „Man denke (...) an den Begriff der ‚Zumutbarkeit‘ im SGB II, ein moralischer Begriff im Kontext ökonomischer Rationalität, der juristisch abgesichert nicht weiter diskutiert werden kann.“ (ÖdS, S. 60). In der Arbeit wurde daran anknüpfend auf die Funktion einer solchen Verweigerungshaltung hingewiesen: der gut versorgte Ökonom bzw. Politiker, der über Gewaltandrohung (vgl. §31 SGB II) auf der einen Seite an die Verantwortung des Ausgegrenzten appelliert, auf jedes noch so prekäre Beschäftigungsverhältnis einzugehen, aber auf der anderen Seite nicht nur über Kommunikationsverweigerung jede Problematisierung der eigenen (moralischen) Verantwortung unterbindet, sondern mithin dem Ausgegrenzten mit diesen Gewaltmaßnahmen und der Stigmatisierung zum „Sozialparasiten“ ganz narzisstisch die autonome Subjektivität und damit die Wahl einer moralischen Entscheidung für sich selbst aberkennt. Auf rekonstruierte Widersprüche dieser Art möchte ich mit zukünftigen Analysen auf der (intersubjektiven) Kommunikationsebene auch in der Dissertation hinweisen.

Im letzten Kapitel der Masterarbeit wurden die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel in eine moralisch-ethische Diskussion integriert und in den Kontext der Profession „Soziale Arbeit“ gestellt. Es ging darum, sich von den moralinsauren Denkmustern emanzipatorisch abzugrenzen, hierbei eine moralisch-ethische Gegenpositionierung zu entwickeln, die – und das ist entscheidend – den Anspruch erhebt, der weiteren kommunikativen Überprüfung zugänglich zu bleiben. Fragen der Selbstkritik sind freilich nicht nur im Monolog zu klären,

bedürfen sie doch der Kritik von außen, eine Art Supervision, die darauf abzielt, Verantwortung im kommunikativen Prozess zu verorten. Das bedeutet eine permanente kritische Überprüfung der eigenen Arbeit und die Prüfung dessen, ob man, ohne es freilich gleich zu merken, nicht selbst in oben skizzierte Strategien involviert ist. Dies war dann auch der entscheidende Aspekt im Hinblick auf die Soziale Arbeit, zumal hinzukommt, dass diese im Dienste einer dysfunktionalen Systemwelt immer mehr zu einer exklusionsverwaltenden Instanz verkommt. Kämpfen Vertreter der Sozialen Arbeit auf der einen Seite in der Rolle der helfende, unterstützenden Instanz um jede noch so kleine staatliche Leistung, treffen auf der anderen Seite die Hilfebedürftigen auf einen „Teil der juristisch-administrativ-therapeutischen Staatsapparate, die jede Lebenslage in eine Verwaltungslogik pressen, bevor evtl. Hilfe zuteil wird.“ (Naumann zit. In: ÖdS, S. 72). Mit anderen Worten treffen ambivalente, hilfeschuchende Menschen – jetzt Kunden genannt – auf ambivalente, hilfeschuchende Vertreter einer oft ambivalenten, hilflosen Sozialen Arbeit.

Dem formulierten Erkenntnisinteresse geht eine eigene Motivation, bzw. ein eigenes Vorverständnis voraus, das es – nach den Regeln qualitativer Sozialforschung – vor und nach dem Erkenntnisprozess offen zu legen gilt. Zwei Anmerkungen zweier Autoren verdeutlichen, worum es mir als Vertreter der Sozialen Arbeit geht. Zum einen verweist Hans-Georg Flickinger (2007, S. 19) darauf, dass ethische Auseinandersetzungen zu selten Gegenstand sozialwissenschaftlicher Diskurse sind (vgl. auch ÖdS, S. 4). Zum anderen verweist Gunzelin Schmid Noerr (2001, S. 21) darauf, dass es die moralische Kompetenz, resp. die ethisch-moralische Integrität auf der Handlungsebene ist, die in der Sozialen Arbeit immer wichtiger wird (vgl. auch ÖdS, S. 81). Betrachtet man angesichts dieser Anspruchshaltung historisch die bisherige Entwicklung (spät-) kapitalistischer Gesellschaften, insbesondere differenziert die politischen, ökonomischen und ideologischen Verhältnisse, so ist m. E. zu befürchten, dass die massiven Probleme nicht abnehmen, im Gegenteil, eher weiter zunehmen werden. Es ist ferner zu befürchten, dass sich die Armutproblematik weiter verschärft, mithin die Kinderarmut und die Gefahr der „vererbten Armut“ in solchen Familien omnipräsent bleibt. Denn es ist absehbar, dass der Niedriglohnsektor weiter ausgebaut wird, die Arbeitsbedingungen immer prekärer werden und nicht zuletzt soziale Strukturen, insbesondere der soziale Infrastrukturbereich, zunehmend zerstört werden. Dies bedeutet wie oben angerissen den sukzessiven Ausbau exklusionsverwaltender Maßnahmen in der Sozialen

Arbeit, die damit zur gewaltvollen Befriedung ausgegrenzter, hilfebedürftiger Menschen beiträgt. Vertreter der Sozialen Arbeit werden immer mehr die Diskrepanz zwischen dysfunktionaler Systemwelt und der Lebenswelt ihrer Klientel (oft Ausgegrenzte, stark Hilfebedürftige) zu spüren bekommen, zwischen denen sie zwar vermitteln und Hilfsangebote bereit stellen sollen, aber nur systemimmanent, sprich: in den Grenzen unserer dysfunktionalen Systemwelt. Es gilt daher eine Auseinandersetzung zu führen und zu fordern, die hinreichend zwischen Innen und Außen zu differenzieren vermag. Eine selbstkritische Auseinandersetzung trägt dazu bei zu überprüfen, ob man selbst als Protagonist der Sozialen Arbeit in machtstabilisierende und kommunikationsverweigernde Strategien involviert ist.

Dies alles möchte ich in der Dissertation ausführlich thematisieren und möglichst gut fundieren – freilich mit einem analytischen Anspruch und nicht mit simpler „linker Polemik“. Vertreter des so genannten linken Spektrums schaffen es selten – wie in vielen öffentlichen Diskursen ersichtlich wird – den „*moralischen Kampfplatz*“ (Schmid Noerr 2001) zu verlassen, sie sind vielleicht zu sehr einem Machtbegriff verhaftet (vgl. nachfolgenden Abschnitt dieses Exposé) und werden sich dabei der eigenen kommunikativen Verweigerungshaltung nur selten bewusst und verfehlen damit jede konstruktive Analyse, resp. systemverändernde Praxis.

Ziel einer weiterführenden Dissertation ist demnach die Erarbeitung, resp. Entwicklung einer „gegenhegemonialen Lesart“ (Naumann 2000, S. 7) von spätkapitalistischen Verhältnissen und postmoderner Subjektivität, mithin die Aufstellung und Festigung einer emanzipativen ethisch-moralischen Gegenposition. Eine gegenhegemoniale Denk- und Lesart zu entwickeln, die beschriebene moralisch-ethische Kompetenz sozialer Akteure zu fördern, hierbei eine Art „kommunikative Ethik“ zu begründen, soll die wesentliche Substanz der zu gewinnenden Erkenntnisse in der Dissertation darstellen: „Meine Hoffnung wäre es, dass mit Hilfe weiterführender Analysen das Bild einer emanzipierten Sozialen Arbeit transparenter wird, mit Theorie gefüttert wird, hierbei die Akteure der sozialen Praxis an (moralischer) Kompetenz gewinnen, um eine emanzipierte, aber konstruktive Gegenpositionierung einzunehmen und bestehende Verhältnisse nicht immerzu weiter zu reproduzieren.“ (ÖdS, S. 85).

Weiterführende Fragestellungen (Thesen)

Ich plädiere für die Loslösung von einem uneingestandenem, tatsachenfetischisierenden Positivismus, der nach meinen bisherigen Erfahrungen dem sozialwissenschaftlichen Diskurs schwer zu schaffen macht. Was ich darunter verstehe, möchte ich als Voraussetzung explizieren, sich auf (tiefen-)hermeneutischem Wege sozialen Sachverhalten anzunähern. Es geht um Verständigung und das sich Öffnen gegenüber Kritik von außen, mithin um Weiterentwicklung, ohne sich im Beliebigen zu verlieren – als wesentliche Voraussetzung für „kommunikative Ethik“ in der Sozialen Arbeit. Diese möchte ich wie bereits angerissen in der Dissertation begrifflich weiterentwickeln. Die kritische Diskursanalyse (Jäger 2009) verfolgt den positivistischen Anspruch, auf der einen Seite „den gesamtgesellschaftlichen Diskurs und die ihn konstituierenden Diskursstränge *vollständig* zu erfassen.“ (a. a. O., S. 25), aber auf der anderen Seite objektivistische Verkürzungen zu vermeiden, indem der „subjektive Sinn“ mit einbezogen werden soll: „Sprechen in Absehung vom Denken zu untersuchen, ist ein Unding“ (a. a. O., S. 113), wobei hierfür m. E. der Diskursanalyse Jägers in zu starker Anlehnung an die Diskurstheorie Foucaults ein hinreichender Subjektbegriff fehlt. Dies gilt es genauer zu begründen. Ferner verweisen die dem ersten Anschein nach äußerst unkritischen Ausführungen Foucaults gegenüber der wirtschaftsliberalen Gesellschaftsordnung und gegenüber dem neoliberalen Paradigma (vgl. Butterwegge/Lösch/Ptak 2008a; ders. 2008b; ÖdS, S. 20-32) im Rahmen seiner Arbeiten zur Gouvernamentalität auf das Fehlen eines hinreichenden Subjektbegriffs: zwar sei „die Freiheit des Individuums (...) nicht an sich gegeben, sondern ein Produkt, ja ein Kalkül der liberalen Macht, aber sie [sei] dennoch unhintergebar und eine Grenze für die Macht.“ (Sarasin 2008, S. 179) Und weiter:

„Die neue Form (...) der Wahrheitsproduktion, die sich nun durchzusetzen begann, war der Markt und das Wissen der Ökonomen von der spontanen Regulation der Preise auf freien Märkten. Für Foucault sind es (...) die Ökonomen, die ein völlig neues Konzept von Freiheit entwickeln, das der Künstlichkeit der Politik (...) die ‚Natürlichkeit der Gesellschaft‘ und des Marktes gegenüberstellt: ‚Es handelt sich um die Natürlichkeit jener Mechanismen, die bewirken, dass, wenn die Preise steigen, wenn man sie steigen lässt, sie von alleine anhalten werden.‘ Der liberale Staat (...) muss eine Ordnung schaffen, innerhalb derer [die Gesellschaft] funktioniert: ‚Sicherheitsmechanismen‘, die helfen, die Freiheit des Marktes und der Individuen auszuformen.“ (a. a. O. S. 179f)

Die „spontane Ordnung“ des freien Marktes, analog der Theorie des neoliberalen Ökonomen Friedrich August von Hayek (vgl. ÖdS, S. 22f), zielt auf Sozialintegration des „homo oeconomicus“ über den ökonomischen Wettbewerb. Dass dabei – regulationstheoretisch gesprochen – die moralische Kategorie „Freiheit“ als Verbindungspol und Regulator kapitalistischer und demokratischer Verhältnisse dient und simultan auf ihrer „Rückseite“ nur die Unfreiheit eines ökonomisch fundierten Individualismus transportiert wird (vgl. a. a. O., S. 19), mithin dadurch das subjektive Leiden komplett maskiert zu werden droht, scheint Foucault zu seiner Zeit noch nicht in den Sinn zu kommen. Vielmehr scheint er die sozialdarwinistischen ideologischen Agitationen (neo)liberaler Theorie kritiklos zu reproduzieren: es sei nicht das „Sei frei“, was der Liberalismus fordere, sondern Folgendes: „Ich werde dir die Möglichkeit zur Freiheit bereitstellen. Ich werde es so einrichten, dass Du frei bist, frei zu sein“ (Foucault zit. nach Sarasin 2008, S. 181).¹ Die Gefahr eines „Disziplinardispositivs“ sieht Foucault im Kontext der liberalen Gouvernamentalität nur noch im Falle eines zu „starken Staates“ (vgl. a. a. O., S. 182). Das notwendige „Sicherheitsdispositiv“ in der liberalen Gouvernamentalität postuliert Foucault als ein solches, das nur entsteht, „um die Risiken zu bewältigen, die aus der Freiheit einer ganzen Bevölkerung erwachsen, und den Gebrauch der individuellen Freiheit zu ermöglichen und zu garantieren.“ (a. a. O., S. 181) Sarasins Fazit: „Es ist nicht zu erkennen, was Foucault (...) gegen diese liberale Konzeption der Freiheit einzuwenden hätte.“ (a. a. O., S. 182)

Scheint Foucault intersubjektive Beziehungen und Abhängigkeiten außer Acht zu lassen, das subjektive Leiden nicht hinreichend zu artikulieren sowie Widerstände nicht hinreichend zu begründen (vgl. Naumann 2000, S. 38), verwundert es m. E. auch nicht weiter, wenn Foucault, „[w]as das Subjekt betrifft, (...) die Konsequenz der liberalen Gouvernamentalität im Wesentlichen darin [sieht], dass dieses zum ‚homo oeconomicus‘ und damit zum ‚Unternehmer seiner selbst‘ werde.“ (Sarasin 2008, S. 183)

Wie der Arbeitstitel der Dissertation bereits mit genaueren Worten expliziert, geht es mir um das *Plädoyer für eine stärkere Einbeziehung des Subjekts im diskursanalytischen Kontext*, mithin um die Berücksichtigung *intersubjektiver Beziehungen* bei der Analyse von politischen Auseinandersetzungen, m. E. die Voraussetzung, um einer emanzipativen Widerspenstigkeit

¹ Dass solche Aussagen schnell zur ideologischen Legitimierung der gewaltvollen Verwaltung Ausgegrenzter und Hilfebedürftiger beitragen können, habe ich an mehreren Stellen der Masterarbeit deutlich gemacht (vgl. u. a. Kap. 2.3)

postmoderner Subjektivität fern eines hypostasierenden Machtbegriffs auf die Spur zu kommen. Indes mag erst die konsequente Loslösung von tatsachenfetischisierend-positivistischer Denk- und Lesarten dem Anspruch einer kritikoffenen, resp. kritikfähigen ethisch-moralischen Auseinandersetzung gerecht werden, die auf der einen Seite Spannungen in hegemonialen Diskursen zu provozieren vermag und auf der anderen Seite aber auch in der Lage ist, Spannungen, resp. Kritik auszuhalten und nicht ihrerseits „unbequeme“ Diskurse zirkelschlüssig abbricht. Ob dies alles in letzter Konsequenz zutrifft und ob Foucaults Ansatz wie auch Jägers Konzeption einer Kritischen Diskursanalyse in einem „glücklichen Positivismus“ (vgl. Foucault 2007, S. 44; Sarasin 2008, S. 120; Jäger 2009, S. 8) aufgeht, gilt es zu überprüfen.

Eine weitere an die bisherigen Überlegungen anknüpfende Fragestellung lautet, ob die vornehmlich machtanalytisch orientierte Diskursanalyse, wie sie Foucault und vermutlich viele seiner Interpreten betreiben, substantziell weiterhilft, verweisen sie in ihren Analysen doch auf *Sozialintegration über Macht- und Gegenmachtstrategien*, alles im Kontext einer omnipräsenten Macht, ohne plausibel zu machen, wie sich die Subjekte einer solchen Macht entziehen könnten: „Diskurse sind mit Macht verbunden – und mit Gegenmacht. Insofern kann man auch von einem ständigen ‚Kampf der Diskurse‘ sprechen.“ (Jäger 2009, S. 129f). Es gilt m. E. vielmehr, den oben genannten „moralischen Kampfplatz“ zu verlassen.² Dies bedarf der weiteren Ausführung, insbesondere einer begrifflichen Trennung von Moral und Ethik (vgl. hierzu ÖdS, Kapitel 5.1, S. 68-71).

Das oben angerissene Glaubwürdigkeitsproblem der Sozialen Arbeit (Stichwort: Fördern und Fordern) führt zu einer weiteren Fragestellung, ob sich die Vertreter der Sozialen Arbeit ausreichend zu diesem Glaubwürdigkeitsproblem bekennen. Dies ist m. E. nicht der Fall, schon gar nicht im analytisch-diskursiven Kontext spätkapitalistischer, hegemonialer Verhältnisse. Die daraus folgende Hilflosigkeit und Ambivalenz der Protagonisten der

² Vgl. hierzu meine Analyse in „Die Ökonomisierung des Sozialen“ (S. 70f), mit der ich den „moralischen Kampfplatz“ unter Heranziehung einiger Überlegungen des Autors Michael Lindenberg (2000b) genauer expliziere. Lindenberg versucht darin einer „monetären Ökonomie“ eine „moralische Ökonomie“ entgegenzusetzen, indem er über den Gegendiskurs „moralische Ökonomie“ (Hypostase) systemverändernde Praxis in den sozialwissenschaftlichen Diskurs zu implementieren versucht. Hierbei begibt er sich auf den moralischen Kampfplatz (monetäre Ökonomie/Macht vs. moralische Ökonomie/Gegenmacht) und provoziert damit m. E. lediglich ideologisch geprägte zirkuläre Debatten, die von vornherein keine verständigungsorientierte Auseinandersetzung erwarten lassen können.

Sozialen Arbeit wird nicht hinreichend erkannt und benannt. Ich möchte in der Dissertation diesen Punkt im Kontext von *kritischer Pädagogik* explizit ausführen.

Methodisches Instrumentarium

Um die hier formulierten Thesen zu begründen und den Erkenntnisprozess voranzubringen, bedarf es zum einen einer elaborierten Herangehensweise an den interdisziplinären Ansatz von Kritischer Theorie (Theorieebene: Gesellschaft) und psychoanalytischer Sozialforschung (Theorieebene: Subjekt). Letztere kommt, will sie sich als hermeneutische Sozialwissenschaft verstehen, ohne erstere nicht aus, denn Psychoanalyse wird erst in wechselseitiger Kooperation mit einem gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen zu einer kritischen Theorie des Subjekts, indem sie von ihren klinischen Erfahrungen ausgehend auf die gesellschaftliche Ebene verweist (vgl. Naumann 2000, S. 8f).

Bei den gesellschaftstheoretischen Überlegungen möchte ich über die Masterarbeit hinaus einen analytischen Anspruch erfüllen. Allem zugrunde liegt zunächst eine Trennung von moralischen und technisch-ökonomischen Kategorien, wie ich sie in der Masterarbeit bereits im gegenhegemonialen Sinne begründet habe. Dies verspricht m. E. – abgesehen von einer genaueren Fundierung gesellschaftskritischer Überlegungen – im Kontext von kritischer Pädagogik bereits einen substanziellen Erkenntnisgewinn. So plädiert Sesink (2001) für ein undogmatisches Herangehen an politisch-ökonomische Fragestellungen in der Pädagogik (vgl. Sesink 2001, S. 155), wobei er „in den Kategorien der Kritik der Politischen Ökonomie ein begriffliches Analysepotential enthalten [sieht], (...) sofern hier ohne Rücksicht auf marxistische Traditionen, auch auf Marx' eigene Auslegungen und ohne Scheu vor Revisionen weitergedacht wird.“ (a. a. O., S. 158) Überdies verweist Siegfried Jäger darauf, dass „eine Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse nicht ohne Analyse (...) des Ökonomischen auskommen kann“ (Jäger 2009, S. 157). Dies könnte m. E. eine Marx-Interpretation bieten, die zum einen Begriffe wie „Kapitalverwertung“ und „Mehrwert“ nicht für sich selbst sprechen lässt, wie das in den mir bislang begegneten regulationstheoretischen Ausführungen (Naumann 2000) aber auch bei Sesink (2001, S. 153) der Fall zu sein scheint, und die zum anderen den keynesianischen Verschuldungsstaat (den Marx noch nicht kennen

konnte) mit in die Analyse einbezieht (vgl. hierzu Witsch 2009 und 2010). Regulations-theoretische Überlegungen bieten zwar eine gute Ausgangsbasis, um die spätkapitalistischen Reproduktionsbedingungen (Akkumulationsregime) und deren Regulation (Regulationsweise) zu explizieren. Darüber hinaus vermag erst eine materialistisch-philosophische Rekonstruktion des Mehrwert-Begriffs im analytischen Zusammenhang mit exorbitant wachsender Staatsverschuldung die *Grenzen* eben jener (spät-)kapitalistischen Reproduktion hinreichend aufzuzeigen.

Zum anderen bedarf es noch vor der weiteren methodologischen Fundierung des empirischen Teils der Dissertation (Untersuchung von politischen Auseinandersetzungen in den Medien) der kritischen Auseinandersetzung mit der Diskurstheorie Michel Foucaults, der als Begründer der Diskursanalyse den methodologischen Weg für kritische Analysen hegemonialer Kräfte auf der diskursiven *und damit auch immer intersubjektiven Kommunikations-ebene* geöffnet hat. Diskurstheorie im klassischen Sinne mag dem Anspruch gerecht werden wollen, gesellschaftliche und subjektivistische Aspekte hinreichend einzubeziehen. Folgt man meinen oben formulierten Überlegungen, dann wird die Subjektebene in den diskurstheoretischen Überlegungen nicht hinreichend berücksichtigt. Das Methodeninstrumentarium der Kritischen Diskursanalyse soll im Anschluss in Anlehnung an Siegfried Jäger (2009) und das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) herangezogen werden. Dabei schließe ich mich den Ausführungen Jägers an, wenn er schreibt:

„Kritische Diskursanalyse (...) legt die eigene politische Position offen und gibt ihr Engagement zu.“ (Jäger 2009, S. 8).

An dieser Stelle ist m. E. zu prüfen, ob der hier formulierte Anspruch einer Art methodologisch-selbstreflexiver Praxis mit dem „glücklichen Positivismus“ Foucaults und Jägers nachvollziehbar vereinbar ist. Foucaults zuweilen „antihermeneutischer“, strukturalistisch-linguistischer Herangehensweise im Sinne einer „Tatsachenanalyse“ (vgl. Sarasin 2008, S. 145f) möchte ich mich in der Dissertation demnach nicht kritiklos anschließen, vielmehr im Rahmen des interdisziplinären Ansatzes aktueller psychoanalytischer Sozialforschung und kritischer Theorie eine (tiefen)hermeneutische, also argumentativ-interpretative Methode der Diskursanalyse betreiben, die in der Lage ist, das Subjekt und intersubjektive Beziehungen in den zu untersuchenden politischen Auseinander-

setzungen³ hinreichend einzubeziehen. Methodisch kann ich mir vorstellen, die Diskursanalyse Jägers für die Rekonstruktion ideologischer Strategien zu nutzen, während über psychoanalytisch-fundierte tiefenhermeneutische Verfahren (vgl. hierzu Lorenzers (1986a) Konzeption einer „Tiefenhermeneutischen Kulturanalyse“) das Subjekt, mithin intersubjektive Beziehungen mit in die Analyse der politischen Auseinandersetzungen einbezogen werden. Denn die tiefenhermeneutische Methode setzt am subjektiven Leiden an und versucht dieses und den Umgang damit begrifflich zu verorten (vgl. Lorenzer 1986a, S. 17). Hierbei soll gleichermaßen der bewusstseinsfähige manifeste Sinn und – über interpretative Rekonstruktion unbewusster Praxisfiguren – die latente, „tiefere“ Sinnebene des Diskurses der Analyse zugänglich werden, wobei beide Sinnebenen erst den Diskurs als Ganzes ausmachen (vgl. a. a. O., S. 57f). Mit dieser Methode sehe ich eine Chance, sich von einer tatsachenfetischieisierenden Denkweise zu emanzipieren, geht es doch im Kontext des „szenischen Verstehens“ (vgl. ders. 2006) um „Sinn-Verstehen und Sinn-Begreifen, nicht um Erklären“ (ders. 1986a, S. 61), wobei versucht wird, die spezifische Eigenlogik des untersuchenden Sachverhalts (hier: politische Auseinandersetzungen) anzuerkennen und zu nutzen (vgl. a. a. O., S. 64) sowie den Konflikt zwischen unbewussten Wünschen, resp. Bedürfnissen des Subjekts und gesellschaftlichen normativen (bewussten) Werten ins Zentrum des analytischen Interesses zu stellen (vgl. a. a. O., S. 67), ganz im Sinne einer gegenhegemonialen Lesart, die ich mit der Dissertation bieten möchte.

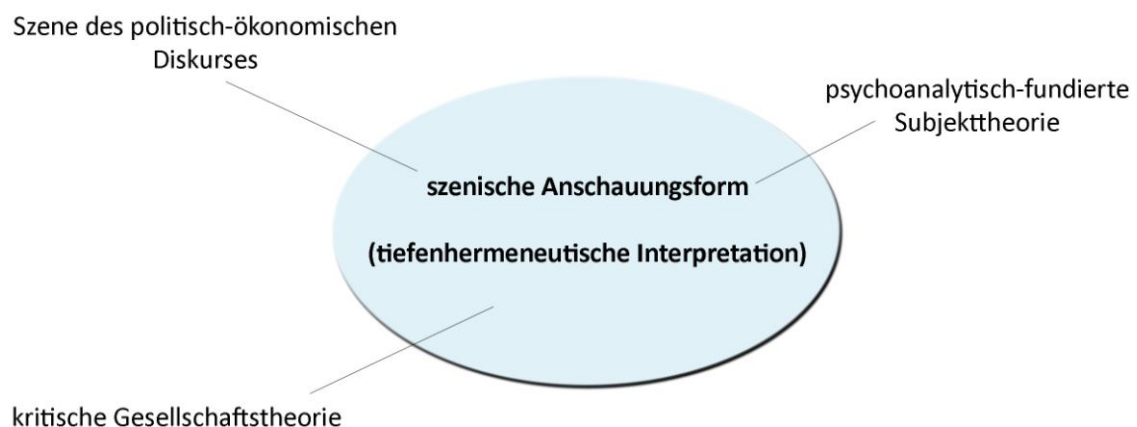


Abb.: Tiefenhermeneutische Interpretation (vgl. Lorenzer 1986a, S. 66); eigene, modifizierte Darstellung

³ Politische Auseinandersetzungen finden sich zuhauf im Internet in Form von Polit-Talk-Sendungen, die auf entsprechenden Servern archiviert werden. Transkriptionen von ausgewählten Sendungen dienen der Datenaufbereitung und den dann folgenden Diskursanalysen.

Zeitplan

Ich verfolge den Anspruch, für die gesamte Dissertation maximal drei Jahre zu benötigen. Ich bin teilzeitbeschäftigt (50%-Stelle bei der Jugendheim Marbach gGmbH) und sehe deshalb ein daran angepasstes Zeitmanagement angezeigt. Die prozessorientierten Arbeitsschritte stelle ich mir folgendermaßen vor:

Zunächst muss es m. E. darum gehen, einen noch umfassenderen Überblick über die Theoriefelder (Kritische Theorie, psychoanalytische Sozialforschung, Diskurstheorie, Tiefenhermeneutik und kritische Pädagogik) zu gewinnen. Dies erfordert gleichermaßen eine kontinuierliche Literaturrecherche sowie die Selektion und Vertiefung besonders inhaltsrelevanter Passagen. Dabei erhoffe ich mir zusätzlich ein Vorankommen hinsichtlich der später anzuwendenden Methode im empirischen Teil des Projektes: eine tiefenhermeneutisch modifizierte und/oder ergänzte Diskursanalyse, die das Subjekt hinreichend einzubeziehen vermag. Diese Arbeitsschritte, so meine Vorstellung, werden bereits einen groß angelegten Zeitrahmen von vielleicht einem Jahr in Anspruch nehmen. Ferner werden sich dabei große Mengen an Material anhäufen, die m. E. in einem zweiten Arbeitsschritt zu ordnen und ggf. neu zu selektieren sind.

Das geordnete Material kann sich dabei bereits zu einem eigenen Fließtext entwickeln. Das eigentliche Schreiben an der Dissertation kann in diesem zweiten Arbeitsschritt beginnen. In einem dazu analogen Arbeitsschritt kann bereits die Datenaufbereitung beginnen: Ausgewählte Polit-Talk-Sendungen, archiviert im Internet, dienen hierbei als Grundlage für die Transkription forschungsrelevanter Diskursfragmente. Für diesen größten Arbeitsschritt würde ich gefühlt eineinhalb Jahre einplanen.

Gegen Ende des Projektes, so meine Vermutung, werden sich viele neue Ideen entwickelt haben, die es noch zu integrieren gilt. Zudem bedarf es einer mehrfachen Überarbeitung des bereits entstandenen Fließtextes. Arbeiten wie diese lassen sich m. E. immer verbessern und man ist nie wirklich zufrieden, so dass dieser Arbeitsschritt wahrscheinlich meine Vorstellung von sechs Monaten sprengen wird. Nichtsdestotrotz hoffe ich am Ende des Projektes meinen Zeitrahmen von drei Jahren nicht überschritten zu haben.

Vorläufiges Literaturverzeichnis

Bauman, Zygmunt 2005: Verworfenenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne, Hamburg: HIS-Verlag

Bauman, Zygmunt 1995: Postmoderne Ethik, Hamburg: HIS-Verlag

Bernhard, Armin / Rothermel, Lutz (Hrsg.) 2001: Handbuch Kritische Pädagogik, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2. Auflage

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola 2006: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Heidelberg: Springer Verlag

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) 2005: Das Parlament - Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 16/2005

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) 2003: Das Parlament - Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 6-7/2003

Busch, Hans-Joachim (Hrsg.) 2007: Spuren des Subjekts. Positionen psychoanalytischer Sozialpsychologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Busch, Hans-Joachim 2006: Das Unbehagen in der Spätmoderne. Zur gegenwärtigen Lage des Subjekts aus der Sicht einer psychoanalytischen Sozialpsychologie, in: Keupp, Heiner / Hohl, Joachim (Hrsg.): Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne, Bielefeld: transcript Verlag, S. 205-226

Butterwegge, Christoph 2008: Rechtfertigung, Maßnahmen und Folgen einer neoliberalen (Sozial-) Politik, in: Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hrsg.): Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage, S. 135-219

Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hrsg.) 2008a: Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage

Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hrsg.) 2008b: Neoliberalismus – Analysen und Alternativen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Demirovic, Alex (Hrsg.) 2003: Modelle kritischer Gesellschaftstheorie, Stuttgart: Metzler Verlag

Detel, Wolfgang 2006: Foucault und die klassische Antike. Macht, Moral, Wissen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Fachbereich Sozialpädagogik (heute Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit) der Hochschule **Darmstadt** (Hrsg.) 2005: 3. Fachbereichstag Soziale Arbeit – Ökonomisierung des Sozialen und die Zukunft der Sozialen Arbeit, Darmstadt

Flickinger, Hans-Georg 2007: Das ethische Fundament der zeitgenössischen Hermeneutik, in: Krauß, Jürgen E. / Möller, Michael / Münchmeier, Richard (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Ökonomisierung und Selbstbestimmung, Universität Kassel, S. 19-34

Foucault, Michel 2007: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 10. Auflage

Foucault, Michel 2006a: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Foucault, Michel 2006b: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Foucault, Michel 1996: Diskurs und Wahrheit, Berlin: Merve Verlag

Freyberg, Thomas von 1996: Der gespaltene Fortschritt. Zur städtischen Modernisierung am Beispiel Frankfurt am Main, Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag

Fraser, Nancy / Honneth, Axel 2003: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Galuske, Michael 2007: „Wenn Soziale Arbeit zum Management wird...“. Anmerkungen zum aktivierenden Umbau der Sozialen Arbeit und seinen Niederschlägen in der Methodendebatte, in: Krauß, Jürgen E. / Möller, Michael / Münchmeier, Richard (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Ökonomisierung und Selbstbestimmung, Universität Kassel, S. 333-375

Greß, Herbert 1995: Ein gesellschaftlich verordneter Rückzug. Über das Verschwinden der Hysterie, in: Zepf, Siegfried (Hrsg.): Diskrete Botschaften des Rationalen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 84-124

Häußermann, Hartmut 2002: Global, lokal, sozial. Von der Unteilbarkeit der Stadt, in: Walther, Uwe-Jens (Hrsg.): Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?, Opladen: Leske + Budrich, S. 71-84

Hanesch, Walter 2005: Sozialstaatliche Grenzen einer Vermarktung des Sozialen, in: Fachbereich Sozialpädagogik (heute Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit) der Hochschule Darmstadt (Hrsg.): 3. Fachbereichstag Soziale Arbeit – Ökonomisierung des Sozialen und die Zukunft der Sozialen Arbeit, Darmstadt, S. 28-43

Hanesch, Walter (Hrsg.) 1997: Überlebt die soziale Stadt?, Opladen: Leske + Budrich

Hartmann, Hans / Haubl, Rolf (Hrsg.) 1996: Freizeit in der Erlebnisgesellschaft, Opladen

Hartmann, Sebastian 1995: Der Tod des Subjekts – Die Vergegenständlichung des Menschen, in: Zepf, Siegfried (Hrsg.): Diskrete Botschaften des Rationalen, Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 57-83

Haubl, Rolf 2007: Be Cool! Über die postmoderne Angst, persönlich zu versagen, in: Busch, Hans-Joachim (Hrsg.): Spuren des Subjekts. Positionen psychoanalytischer Sozialpsychologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 111-133

Haubl, Rolf 1996: Welcome to the pleasure dome. Einkaufen als Zeitvertreib, in: Hartmann, Hans / Haubl, Rolf (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft, Opladen, S. 199-224

Heckmann, Friedrich 1992: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie interethnischer Beziehungen, Stuttgart: Enke-Verlag

Honnfelder, Ludger / Krieger, Gerhard (Hrsg.) 1996: Philosophische Propädeutik Band 2: Ethik, Paderborn: Schöningh

Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. 1988: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 19. Auflage

Krauß, Jürgen E. / Möller, Michael / Münchmeier, Richard (Hrsg.) 2007: Soziale Arbeit zwischen Ökonomisierung und Selbstbestimmung, Universität Kassel

Huster, Ernst-Ulrich 1997: Zentralisierung der Politik und Globalisierung der Ökonomie: Veränderung der Rahmenbedingungen für die soziale Stadt, in: Hanesch, Walter (Hrsg.): Überlebt die soziale Stadt?, Opladen: Leske + Budrich, S. 57-75

Jäger, Siegfried 2009: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster: UNRAST-Verlag, 5. Auflage

Keupp, Heiner / Hohl, Joachim (Hrsg.) 2006: Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne, Bielefeld: transcript Verlag

Koch, Susanne / Walwei, Ulrich 2005: Hartz IV: Neue Perspektiven für Langzeitarbeitslose, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Parlament - Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 16/2005, S. 10-17

Lindenberg, Michael (Hrsg.) 2000a: Von der Sorge zur Härte. Kritische Beiträge zur Ökonomisierung Sozialer Arbeit, Bielefeld: Kleine

Lindenberg, Michael 2000b: Kommerzielles Denken und Soziale Arbeit, in: ders. (Hrsg.): Von der Sorge zur Härte. Kritische Beiträge zur Ökonomisierung Sozialer Arbeit, Bielefeld: Kleine, S. 33-53

Lorenzer, Alfred 2006: Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewussten, in: Prokop, Ulrike / Görlich, Bernard (Hrsg.): Kulturanalysen Band 1, Marburg: Tectum Verlag

Lorenzer, Alfred 1986a: Tiefenhermeneutische Kulturanalyse, in: ders. (Hrsg.): Kultur-Analysen, Frankfurt am Main: Fischer Verlag

Lorenzer, Alfred (Hrsg.) 1986b: Kultur-Analysen, Frankfurt am Main: Fischer Verlag

Lorenzer, Alfred 1973: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Marx, Karl 2008a: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals, Berlin: Dietz, 39. Auflage

Marx, Karl 2008b: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion, Berlin: Dietz, 39. Auflage

Merz, Friedrich 2008: Mehr Kapitalismus wagen – Wege zu einer gerechten Gesellschaft, München: Piper Verlag

Merz, Friedrich 2006: Nur wer sich ändert, wird bestehen. Vom Ende der Wohlstandsillusion – Kursbestimmung für unsere Zukunft, Freiburg: Herder Verlag, 2. Auflage

Meyer, Dirk 2005: Zur Notwendigkeit der Versorgung mit sozialen Diensten durch den Markt, in: Fachbereich Sozialpädagogik (heute Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit) der Hochschule Darmstadt (Hrsg.): 3. Fachbereichstag Soziale Arbeit – Ökonomisierung des Sozialen und die Zukunft der Sozialen Arbeit, Darmstadt, S. 4-25

Morgenroth, Christine 2003: Arbeitsidentität und Arbeitslosigkeit – ein depressiver Zirkel, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Parlament - Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 6-7/2003, S. 17-24

Naumann, Thilo 2010: Beziehung und Bildung in der kindlichen Entwicklung. Psychoanalytische Pädagogik als kritische Elementarpädagogik, Gießen: Psychosozial-Verlag

Naumann, Thilo 2003: Sozialcharakter zwischen Spätkapitalismus und Postfordismus, in: Demirovic, Alex (Hrsg.): Modelle kritischer Gesellschaftstheorie, Stuttgart: Metzler Verlag, S. 266-289

Naumann, Thilo 2000: Das umkämpfte Subjekt. Subjektivität, Hegemonie und Emanzipation im Postfordismus, Tübingen: edition diskord

Nordmann, Jürgen 2008: Das Prinzip des Nichtwissens im Jahrhundert der Wissenschaft. Zum Verhältnis von Neoliberalismus und liberaler Wissenschaftstheorie, in: Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hrsg.): Neoliberalismus – Analysen und Alternativen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111-131

Oschmiansky, Frank 2003: Faule Arbeitslose? Zur Debatte von Arbeitsunwilligkeit und Leistungsmisbrauch, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Parlament - Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 6-7/2003, S. 10-16

Prokop, Ulrike / Görlich, Bernard (Hrsg.) 2006: Kulturanalysen Band 1, Marburg: Tectum Verlag

Ptak, Ralf 2008: Grundlagen des Neoliberalismus, in: Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hrsg.): Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage, S. 13-86

Renger, Almut-Barbara (Hrsg.) 2005: Mythos Narziß. Texte von Ovid bis Jacques Lacan, Leipzig: Reclam Verlag, 2. Auflage

Rhefus, Wulff D. (Hrsg.) 2003: Handwörterbuch Philosophie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Sarasin, Philipp 2008: Michel Foucault zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag, 3. Auflage

Schmid Noerr, Gunzelin 2001: Die Förderung von Selbstbehauptung und moralischer Kompetenz, in: Sozial Extra (Ausgabe Juli/August 2001). Zeitschrift für Soziale Arbeit & Sozialpolitik, S. 20-25

Sennett, Richard 2002: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin: Berlin Verlag

Sesink, Werner 2001: Politische Ökonomie der Erziehung und Bildung, in: Bernhard, Armin / Rothermel, Lutz (Hrsg.): Handbuch Kritische Pädagogik, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2. Auflage

SGB II - Grundsicherung für Arbeitssuchende / SGB XII - Sozialhilfe 2005, Deutscher Taschenbuch Verlag: München, 2. Auflage

Sozial Extra 2001: Zeitschrift für Soziale Arbeit & Sozialpolitik, Ausgabe Juli/August 2001

Walther, Uwe-Jens (Hrsg.) 2002: Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?, Opladen: Leske + Budrich

Wieland, Georg 1996: Ethik als praktische Wissenschaft, in: Honnefelder, Ludger / Krieger, Gerhard (Hrsg.): Philosophische Propädeutik Band 2: Ethik, Paderborn: Schöningh, S. 9-70

Witsch, Franz 2010: Bemerkungen über den Mehrwert, von: <http://www.film-und-politik.de/C26.pdf>

Witsch, Franz 2009: Die Politisierung des Bürgers – Beiträge zur Wahrnehmung und Produktion sozialer Strukturen, Norderstedt: Books on Demand

Zepf, Siegfried 1997: Lust und Narzissmus, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Zepf, Siegfried (Hrsg.) 1995: Diskrete Botschaften des Rationalen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Zepf, Siegfried (Hrsg.) 1994a: Abgründige Wahrheiten im Alltäglichen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Zepf, Siegfried 1994b: Formen narzisstischer Identitätsbildung, Gewalt und die neue Rechte, in: ders. (Hrsg.): Abgründige Wahrheiten im Alltäglichen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 113-170